

Richard Louv

Das
**PRINZIP
NATUR**

Grünes Leben im
digitalen Zeitalter



Aus dem Amerikanischen
von Andreas Nohl

BELTZ

Vorwort

Von Michael Braungart und Reinhard Kahl

Richard Louv plädiert für den Abschied von Weltuntergangs-Szenarien. Er predigt allerdings nicht. Er erzählt. Von seinen Büchern geht eine positive Wirkung aus. Eine ansteckende Gesundheit. Das macht ihn uns zum Freund.

Viel zu viele haben sich allerdings inzwischen mit dem Weltuntergang angefreundet – zumal in Deutschland. Da gibt es den Vorstandsvorsitzenden des DAX-Unternehmens, der nach dem fünften Bier damit rauskommt, dass er der Welt keine großen Chancen mehr gibt. »Der ganze Karren fährt doch sowieso gegen die Wand.« Also rast er weiter. Die Kanzlerin gibt zu, »eigentlich nur noch auf Sicht zu fahren«. Immer nur den Mittelstreifen im Blick, kann das gut gehen? Was kommt nach der Kurve? Nicht wenige Systemkritiker und manche Naturschützer sind mit der Katastrophe eine miserable Liaison eingegangen. Wenn ihnen das Negative zur größten Gewissheit geworden ist, wirft das Rechthaben immerhin noch Gewinn in kleiner Münze ab. Ist es fünf vor Zwölf oder bleiben uns nur noch drei Minuten? Dabei werden bald die Uhren wichtiger als die Welt. Und manch einer wird so zum Misanthropen, der uns Menschen für eine Plage hält. Im Gegenzug wird »Mutter Natur« romantisiert. Das letzte Wort beanspruchen dann Zyniker: Nach uns die Mutation.

Nein. Wenn wir zu dumm sind, dann sind wir in der Tat zu viele für diesen Planeten und müssen uns Sorgen machen. Aber wenn wir uns die Natur zum Vorbild nehmen – und zwar als Partner und nicht als »Mutter Natur« – haben wir es selber in der Hand. Es ist nicht zu spät, unsere Haltungen zu ändern und Lerngemein-

schaften zu bilden, die eine neue Art der Produktion und des Wirtschaftens, ja eine neue industrielle Revolution einleiten. Davon gilt es, Geschichten zu erzählen. Geschichten vom Gelingen! Und davon, wie wir aus dem Scheitern lernen. Geschichten von Regionen, die ihren Stoffwechsel mit der Natur vom zerstörerischen Ressourcenverbrauch auf die Produktion in Kreisläufen umstellen. Geschichten vom Düngen der Welt, statt ihrer weiteren Kontaminierung. Geschichten aus Unternehmen, die zum Beispiel Teppiche herstellen, die Luft reinigen, oder die das Wasser, mit dem Fabriken gekühlt oder Textilien hergestellt werden, sauberer ausleiten, als sie es aufgenommen haben. Geschichten von Schulen, die mit diesem wirklichen Paradigmenwechsel bei sich selbst anfangen, wenn sie zum Beispiel die Baumaterialien der Gebäude, die Stoffe der Einrichtungen und der alltäglichen Dinge ernst nehmen, sie untersuchen und erneuern. Übrigens: Was wäre das für ein Einstieg in die Naturwissenschaften! Es kommt auf eine andere Haltung an. »Nichts ist egal!« So könnte das Motto von Schulen und anderen Bildungshäusern lauten, die Labore des Wandels werden. Statt ständiger Belehrung, häufig vermischt mit schlechter Laune, eine Schule, in der Lehrer aufhören zu jammern und sich erlauben, die Probleme selbst zu lösen. Was wäre das für ein Selbstversuch im Lernen! Und statt in alter Pädagogentradition mit dem sogenannten späteren Leben zu drohen, nun auch noch mit der angekündigten Umweltkatastrophe als Höchststrafe oben drauf, ab sofort der Einstieg in das große Projekt der Erneuerung unserer Zivilisation. Ihrer Verschönerung und Verbesserung. Was denn sonst! Eine neue Bildung der Bildung durch Genauigkeit, durch intelligente und lustvolle Partnerschaften mit der Natur. Bildung würde das Abenteuer von Verwandlungen.

Ein Beispiel. Hat man nicht den Impuls, die Verpackungen vom Eis einfach wegzuschmeißen? Aber weil das Müll sei, erziehen wir uns und unsere Kinder dazu, die Verpackung zu entsorgen. Wer weiß, vielleicht ist sie sogar Sondermüll. Nun wurde tatsächlich eine Verpackung entwickelt, die zu Kompost zerfällt und darüber hinaus seltene Blumensamen enthält. So kann man vom Sünder zum Dünger werden. An dieser Eisverpackung hat einer von uns mitgewirkt.

Vielleicht sollten wir, die Autoren dieses Vorworts, uns kurz vorstellen. Claus Koch vom bei Beltz Verlag, hat uns aufgefordert es zu schreiben, weil er in Michael Braungart mit seinem Projekt »Cradle to Cradle« und in Reinhard Kahl mit dem »Archiv der Zukunft« Wahlverwandte von Richard Louv sieht. Das finden wir auch.

»Cradle to Cradle« entstand aus Michael Braungarts Aktivitäten bei Greenpeace. Als er nach der Chemiekatastrophe 1986 in Basel vom besetzten Schornstein bei Ciba-Geigy abzog, wusste er, Protest und Widerstand allein reichen nicht. »Cradle to Cradle«, also von der Wiege zur Wiege, ist der Widerspruch zum Prinzip »Cradle to Grave«, nach dem die Welt von lebendiger Natur hin zur Mülldeponie umgeformt wird, eben von der Wiege zum Grabe. Michaels Widerspruch setzte am trügerischen neuen Gemeingut an, dass der Mensch schädlich sei und gefälligst seinen ökologischen Fußabdruck verkleinern solle. »Cradle to Cradle« hingegen heißt: Es kommt nicht drauf an, den ökologischen Fußabdruck zu minimieren, sondern ein Feuchtgebiet aus ihm zu machen. Heute lehrt der Chemiker an mehreren Universitäten und leitet EPEA, ein internationales Forschungs- und Beratungsinstitut.

Auch Reinhard Kahl, Erziehungswissenschaftler und Journalist, ist immer mehr ins Gelingen verliebt. Bei seiner Arbeit im öffentlich rechtlichen Rundfunk und Fernsehen ging ihm mehr und mehr gegen den Strich, dass das Gelingen hierzulande offenbar der größere Skandal ist als die allseits erwartete Misere. Sein »Archiv der Zukunft« mit Filmen über Schulen, die gelingen, und einem Lernen, das zum großen Projekt des eigenen Lebens wird, ermöglichte einen neuen Rahmen. Die große Resonanz auf den Film »Treibhäuser der Zukunft« und andere DVD-Bücher führte schließlich zum gleichnamigen Netzwerk »Archiv der Zukunft«, in dem sich inzwischen 1.500 Lernaufwiegler und Bildungserneuerer zusammengeschlossen haben.

Auch Richard Louv ist nicht nur Beobachter und Kritiker des Geschehens geblieben. Aus seinen Publikationen ist sein »Children & Nature Network« entstanden. Aus dem Buch »Last Child in the Woods« entwickelte sich die Kampagne »Leave No Child Inside«.

Schon vor Jahren hatte Louv für sein Buch »Childhood's Future« mehr als 3.000 Kinder und Eltern interviewt. Das Thema führte er dann in »Last Child in the Woods« (»Das letzte Kind im Wald?«, Beltz 2011) weiter. Louv sieht die Kinder in einer fertigen Welt ihre Kreativität einbüßen. Sie werden um ihre Lebensfreude betrogen. Sie funktionieren vielleicht noch, aber sie verkümmern. Nicht die ominöse Aufmerksamkeitsstörung ADS (Attention-Deficit-Disorder) sei die Diagnose für das Leiden heutiger Kids, sondern der Verlust an Naturerfahrung (Nature-Deficit-Disorder). »Die Wälder waren mein Ritalin«, bekennt er. Es geht ihm um eine vielfältige, überraschende, lebendige, eben nicht fertige Welt, die wie die Natur »auf unvollkommene Weise vollkommen« ist.

Konrad Lorenz hatte für diese komfortable Verarmung ein böses Wort: »Die Verhausschwainung des Menschen«. Louv beschrieb Wellen dieser fatalen Domestizierung, die inzwischen dazu geführt haben, in Parks den Bäumen die unteren Äste abzuschneiden, damit Kinder nicht klettern, denn sie könnten ja herunterfallen. Das Ergebnis: Inzwischen verletzten sich auch in Deutschland mehr Kinder, die aus dem Bett, als Kinder, die von Bäumen herunterfallen. Die Vermeidung des Risikos stellt sich als das größte Risiko heraus, oder wie Herbert Achternbusch schrieb: »Wer sich nicht in Gefahr begibt, kommt darin um.«

In seinem neuen Buch geht Louv weiter. Er erzählt weniger von den Gefahren der versäumten oder zerstörten Natur, als vielmehr von den Chancen und dem Glück, wenn wir uns mit ihr anfreunden und mit ihr zusammenleben.

Man bedenke nur, von Ameisen gibt es viermal so viel Biomasse auf der Erde, wie von Menschen. Sind Ameisen Schädlinge? Wie wäre es, wenn wir wenigstens so intelligent wie Ameisen produzierten? Es geht! Nicht zuletzt, weil wir heute, wie auch Richard Louv zeigt, die Intelligenz der Natur mit den menschlichen Errungenschaften von High-Tech kombinieren können. Was heißt können? Diese vielversprechende Affäre hat vielerorts begonnen.

Es gilt endlich Abschied zu nehmen von der Erbsünden- und Schuldtradition. Es wird Zeit, die Büber- und Selbstbestrafungshaltung abzulegen. Die Natur ist nämlich verschwenderisch, aber

sie ist darin intelligent. Nicht maßlos. Zwei Kreisläufe sollte es geben. Einen, womit wir die Erde düngen und einen zweiten, geschlossenen technischen Kreislauf, mit dem wir sie verschonen und in dem wir die wertvollen Stoffe erhalten.

Derzeit allerdings verlieren wir in Deutschland jedes Jahr 5.000 Mal mehr Humus als neuer gebildet wird. Wir verbrauchen also in einem Jahr den Humus, den die Erde in 5.000 Jahren hergestellt hat! Auf der anderen Seite war in der Menschheitsgeschichte die Recycling-Rate von Kupfer und seltenen Erden noch nie so gering wie jetzt. Allein durch das Nicht-Recyclen von Kupfer entstehen jedes Jahr mehr als 10 Millionen Tonnen Sonderabfall von der Neuproduktion, z.B. in Chile.

Bisher folgten auf solche Nachrichten vor allem das schlechte Gewissen und eine Definition von Umweltschutz als Verzicht, so viel kaputt zu machen. Aber weniger kaputt zu machen, ist das überzeugend? Die Regierung sagt: Schütze die Umwelt, fahr weniger Auto. Das wäre, als wenn man sagte, schütz dein Kind, schlage es weniger.

Es kommt darauf an, Geschichten zu erzählen und selbst zum Teil von Geschichten zu werden, die kein schlechtes Gewissen und nicht depressiv machen, sondern Zuversicht und Liebe zur Welt ausstrahlen: »Amor Mundi«, wie Hannah Arendts großes Buch ursprünglich heißen sollte, das sie dann lieber »Vita activa oder vom tätigen Leben« nannte. Darin kreierte sie das Wort von der »Gebürtlichkeit« der Menschen, die sie der Sterblichkeit als Gegenpol entgegengesetzte. Erst beides zusammen ergibt Leben. Geschichten von der »Gebürtlichkeit« und damit von unserer Fähigkeit, Neues anzufangen werden überlebenswichtig. Wir brauchen eine andere Art von Erzählungen als die Kriegsberichterstattung vom Kampf mit der Natur.

Beginnen wir doch, genau hinzusehen und wirklich nach dem Motto »Nichts ist egal« zu handeln! Die Natur kennt keinen »Abfall«. Er ist eine Erfindung der Menschen. Denn alle Nährstoffe zirkulieren in Kreisläufen und bieten wieder Nahrung für andere Lebewesen. Alles ist nützlich: das Laub, die Blüten und die Früchte, alles kommt dem Boden zugute. Und genau das können wir auch

tun: durch die Entwicklung intelligenter, schöner und öko-effektiver Produkte, deren Bestandteile entweder in biologische Kreisläufe (alles, was verschleißt) oder technische Kreisläufe (alles, was nicht verbraucht, sondern lediglich genutzt wird) geführt werden. Das ist der Kern des »Cradle-to-Cradle« Konzeptes.

Nur wenn wir sie zurückgewinnen, werden wir die knappen Rohstoffe auch langfristig nutzen können. Seltene Erden und Kupfer sind schon knapp. Beim derzeitigen Verbrauch werden zum Beispiel die Weltreserven von Phosphatgestein bereits in 50 bis 100 Jahren aufgebraucht sein. Phosphor ist ein Schlüsselnährstoff, der Leben auf der Erde ermöglicht. Er ist unentbehrlich für unsere Zähne, für unser Skelett und sogar für unsere DNA. Wie können wir das Phosphat, das wir täglich aus unseren Körpern ausscheiden, nutzen? Es gehört genau wie alle anderen Nährstoffe in Kreisläufe. Ist es nicht empörend, dass es kein Biosiegel gibt, welches unsere eigenen Stoffwechselprodukte zulässt?

Wir können Gebäude wie Bäume schaffen und Städte wie Wälder. Richard Louv möchte uns wieder näher zur Natur bringen – gleichzeitig können wir »Vitamin N« auch näher zu uns holen, wenn wir die Natur stärker in unsere städtische Umgebung integrieren: Mit Gebäuden, die Sauerstoff herstellen, die Luft reinigen, die Kohlenstoff und Wasser speichern, die Lebewesen auf vielfältige Art und Weise Heimat bieten, die ausschließlich Solarenergie nutzen, die Farben und Aussehen mit den Jahreszeiten wechseln und die dazu noch hochwertige Substanzen herstellen und wieder in Kreisläufe zurückbringen. All das ist möglich! Das »Adam Joseph Lewis Center« von Bill McDonough (Partner von Michael Braungart) am Oberlin College in den USA beispielsweise übernimmt fast alle Funktionen eines Baumes und erzeugt dabei mehr Energie, als es selber braucht. Zudem sind alle Baumaterialien gezielt auf ihre Kreislauffähigkeit hin ausgewählt.

Oder »Urban Gardening«. In Detroit, der einstmaligen Hauptstadt des Industrialismus gibt es inzwischen 1.500 kommunale Gärten. 20 Prozent der Nahrungsmittel sollen bald dort geerntet werden. 4.700 Arbeitsplätze wachsen mit. In ehemaligen Fabriken werden Pflanzbeete und Aquakulturen im Wasserkreislauf verbunden:

Bakterien bauen das Ammonium, das die Fische ausscheiden, in Nitrat für die Pflanzen um.

Es gibt eine Verwandtschaft zwischen der Haltung gegenüber der Natur und der Haltung gegenüber anderen Menschen. Freundlich oder unfreundlich? Werden die Menschen zum Mittel gemacht bzw. wird die Natur als Ressource verbraucht oder verwandelt sich Mensch und Natur im Zusammenleben? Auf die Atmosphäre kommt es dabei an. Werden die Kinder und Jugendlichen in die Welt eingeladen oder droht man ihnen schon in der Schule, nicht dazu zu gehören? Konkret, wie betont man diesen Satz: »Auf euch haben wir gewartet? So: »Kommt her, ihr seid schon ganz gut, aber in euch steckt noch viel mehr als ihr glaubt! Lasst uns was zusammen machen!« Oder aber so: »Auf euch habe ich gerade noch gewartet. Ihr werdet schon sehen, was auf euch zukommt!«

Die Umweltdiskussionen der vergangenen Jahrzehnte haben das Gefühl verbreitet, dass wir Schädlinge auf der Erde sind. Daraus folgte die Nachhaltigkeitsdiskussion. Nachhaltig? Nachhaltigkeit ist ziemlich langweilig. Liebe Leser, wie wäre Ihre Antwort auf die Frage, wie es Ihrer Frau oder Ihrem Mann geht? Etwa »nachhaltig«? Wenn wir allerdings die zerstörerische Praxis im Umgang mit der Natur einfach umdrehen und nun glauben, dass die Natur gut ist, wir aber schlecht sind, kommen wir über Schuldmanagement und Schadensbegrenzung nicht hinaus. Wenn unser ökologischer Fußabdruck prinzipiell als negativ angesehen wird, was spielt dann seine Größe noch für eine Rolle? Wenn es sowieso aufs Ende zugeht, warum dann nicht in vollen Zügen?

Sie kennen vielleicht diesen Witz: »Da trifft ein Planet einen anderen Planeten, der sagt: ›Du siehst heute aber schlecht aus.‹ Daraufhin sagt der erste: ›Ich hab Homo sapiens.‹ Da sagt der zweite Planet: ›Macht nichts, das hatte ich auch schon, das verschwindet wieder.« Wenn wir die Umweltdiskussion weiter so führen, werden sich kaum junge Leute entscheiden, sich als Ingenieure, Wissenschaftler oder Handwerker an der Entwicklung eines positiven und nicht nur weniger negativen Fußabdrucks zu beteiligen. Dabei mitzumachen und viele dafür zu gewinnen, wäre das nicht spannend? Es wäre ein Projekt, das sich lohnt und das Freude machen wird.

Geschichten berühren die Wurzeln unserer Mentalitäten. Zu der nötigen Wurzelbehandlung gehört auch eine Korrektur, die Robert Harrison, Kulturwissenschaftler in Stanford, vorschlägt: Aus dem Paradies seien wir gar nicht vertrieben worden, sondern wir seien aus ihm fortgelaufen, weil es uns da zu langweilig war. Das Ziel war immer der Garten: Ein Ort der Erfahrungen, der Schönheit, der Unvollkommenheit, der Kultivierungen und auch der Arbeit. Aber keine Erlösung. Nicht »Himmel auf Erden«, was dann irgendwann zur Hölle auf ihr führt, sondern »Erde auf Erden«!